

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 77 (1990)

Heft: 9: Erwachsenwerden ohne Gott? : Religiöse Erziehung in einer nachchristlichen Gesellschaft

Artikel: Welchen Gott suchen wir?

Autor: Winter, Urs

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

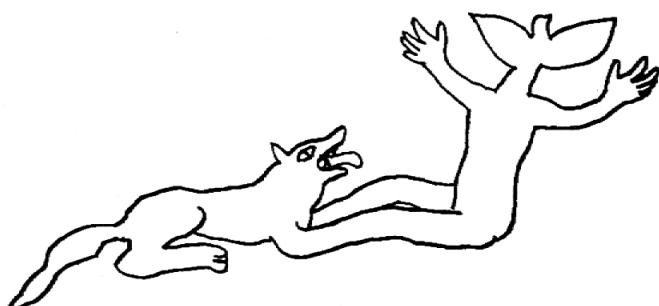
Stichwort

Welchen Gott suchen wir?

Der Religionsbegriff der gegenwärtigen Gesellschaft ist unbestimmbar geworden. Deshalb lässt sich die Frage, ob wir mit oder ohne Gott erwachsen werden, kaum beantworten, ohne gleichzeitig zu fragen, welchen Gott wir denn nun eigentlich meinen.

Als die Theologie vor 20 Jahren Abschied vom Teufel genommen hat, leistete sie nur halbe Arbeit. Ebenso klar hätte sie bereits damals aufzeigen können, dass auch die Rede vom «lieben Gott» nicht viel taugt, wenn sie nicht gleichzeitig ein lebhaftes Interesse für entwicklungspsychologische Veränderungen religiöser Bilder und Praktiken bekundet. Dieses Interesse lässt sie bis heute generell vermissen.

Die Psychologie indessen lehrt seit bald einem Jahrhundert, dass der böse Zerberus dem Menschen nach wie vor auf den Fersen bleibt, dass der Mensch aber auch den Vogel, der ihn inspiriert, nicht so leicht los wird.



Der Eindruck, dass von Gott kaum die Rede ist, stimmt auch nur bedingt. Zwar ist der Gott, den die Kirchen verkünden, weitgehend einer, der niemanden mehr erschreckt, aber auch niemanden mehr fasziniert, gerade noch gut für Hochzeiten und Nationalfeiertage. Auf dem religiösen Markt der «City» hingegen werden die Gottesbilder der «neuen Religiosität» seit Jahren mit steigenden Kursen gehandelt. Sie sind ohne verpflichtendes «Folge mir nach»

zu haben und wohl gerade deshalb so attraktiv. Kirchen und Theologen kritisieren, dass diese Religion einmal mehr auseinanderreisst, was zusammenbleiben sollte, das Materielle und das Geistige, das Irdische und das Himmlische, und dass ihre «Allmacht» sich in der Kaufkraft des Geldes erschöpfe. Die theologische Kritik kann diesen «Grenzverkehr mit dem Göttlichen» oft zu Recht als Götzendienst und das verlockende «Heilsangebot» als Geschäft entlarven. Hie und da frage ich mich aber doch, ob es in diesem «Krieg der Gottesbilder» nicht in erster Linie um die Rettung des eigenen, domestizierten Gottes geht.

Im Alten Testament bilden neben den Büchern des Gesetzes und den Propheten die Weisheitsbücher mit Hiob, Kohelet, der Spruchsammlung und dem Büchlein Jona die «Richtschnur» (Kanon).

Letztere reden – wenn überhaupt – in ganz anderer und in oft zwiespältigerer Weise von Gott als die Tora und die Propheten, zeichnen sich dafür durch eine weitherzige Offenheit gegenüber allem Fremden aus. Weder Nehemia noch Esra noch sonst eine Stimme des frühen Judentums hat die Zugehörigkeit dieser Kreise und ihrer Theologie zum Gottesvolk bestritten.

Solche Offenheit ist weiterhin nötig. In ihr bleibt Gott nicht nur ein Thema für die Kirchen, sondern auch für die Schule, die Gesellschaft und für weitere Religionspädagogische Tage in Luzern.

Urs Winter
Zeichnung: Max Rüedi, Zürich